

Politische Theorie

Personale Informationsmittel

Carl SCHMITT

MONOGRAPHIE

- 04-2-532** *Die Lehre Carl Schmitts* : vier Kapitel zur Unterscheidung politischer Theologie und politischer Philosophie / Heinrich Meier. - 2. Aufl. Mit einem Nachwort. - Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2004. - 271 S. ; 21 cm. - ISBN 3-476-02052-5 : EUR 19.95
[8124]

Die vorliegende Untersuchung hat nach ihrem ersten Erscheinen 1994 schnell Furore gemacht. Sie wurde in mehrere Sprachen übersetzt und ausführlich rezensiert. Die Neuauflage ist unverändert, denn trotz intensiver Diskussionen kann der Verfasser selbstbewußt vermerken, ihm seien keine Argumente oder Gesichtspunkte begegnet, auf die er nicht zuvor bereits eingegangen wäre oder auf die er gegenwärtige einzugehen hätte (S. 23). Meiers These, „daß Carl Schmitt nicht angemessen zu begreifen sei, wenn das Zentrum und der Zusammenhang seines Denkens nicht als Politische Theologie begriffen werden“, ist heute zum Gemeinplatz der Carl-Schmitt-Forschung geworden. Schmitt hatte diesen Terminus von dem russischen Anarchisten Bakunin bezogen und sein eigenes Konzept in der Auseinandersetzung mit ihm entwickelt. „Mit ihm sieht Schmitt den ‚eigentlichen Feind aller überlieferten Begriffe der westeuropäischen Kultur‘ die Arena betreten“. In ihm erkennt er den konsequentesten Widersacher von Politik und Religion, von Papst und Gott, von Idee und Geist, der den „Barbaren in der russischen Räterepublik“ um Generationen vorauseilte. Meier will Schmitt neutral gegenüberstehen, sich weder von apologetischen noch von prosekutorischen Motiven leiten lassen, er will allein Schmitts Lehre erklären. Doch wenn er dieser bescheinigt, sie sei reich an „historischen Wendungen und politischen Windungen, an absichtsvollen Irreführungen und unfreiwilligen Dunkelheiten“ (S. 14; ebenso Umschlagklappe), dann ist die Objektivität aufgegeben. Der Autor macht jedoch nicht deutlich, von welchem Standpunkt aus die Schmittschen Inkongruenzen beurteilt werden. Die bisherige Schmitt-Forschung kann es nicht sein, denn sie wird für irrelevant erklärt (S. 205). Dies ist insofern konsequent, als Meiers These in dieser Prägnanz zuvor weder aufgestellt noch durch eine gleichermaßen umfassende wie scharfsinnige Analyse erhärtet worden war. Hermeneutisch ist dieses Vorgehen jedoch nicht ganz sauber, denn Meier läßt nur indirekt erkennen, wie er zu Schmitt steht. Er gewinnt seine Kriterien aus der allgemeinen Logik und moniert vor allem Schmitts Widersprüche. Die Frage, wie eine so eigenwillige, den üblichen Kategorien der Philosophie, Theologie und Rechts- und Staatswissenschaft zuwiderlaufende Lehre bis heute nur

wenig von ihrer Faszination verloren hat, bleibt offen. Der Hinweis, so lange der Leser Schmitt nicht als politischen Theologen ernst nehme, bleibe er für ihn unter seinen Möglichkeiten, und der Leser unter den seinen (S. 268), vermag nicht wirklich zu überzeugen, denn Schmitts Gedankengebäude hat nur wenig mit anderen politischen Theologien gemein.

Resümieren wir Meiers konzise und stilistisch geschliffene Rekonstruktion, deren Lektüre einen intellektuellen Genuß darstellt: Schmitts politisches Denken bewegt sich in Freund-Feind-Kategorien und polarisiert daher auch heute noch. Die von ihm vorgenommenen Scheidungen ergeben sich vor allem aus der theologischen Begründung aller Politik. (Insofern müßte der Schlüsselbegriff eigentlich Theologische Politik lauten, denn Schmitt bezeichnet die entsprechend benannte Untersuchung explizit als „rein juristische Schrift“!). Diese ist dann zwingend, wenn die christliche Offenbarung ernstgenommen wird, da die menschliche Macht ein Analogon der göttlichen ist. Politische Macht kommt von Gott, sie ist keinesfalls, wie Augustin das sah, diabolisch. Ihr Widersacher ist nicht irgendein Leviathan, sondern, im Gegenteil, die unendliche Abfolge aufklärerischer Gegenentwürfe. Der rechtsstaatliche Liberalismus mit seinen Forderungen nach der Sicherung der Grundrechte und der Gewaltenteilung ist in Schmitts Augen seinem Wesen und seinem Werden nach Ausdruck der „Entscheidung für das Unpolitische“. Der Parlamentarismus, der dem einzelnen mehr Rechte zumißt als dem Staat, erweist sich letztlich als das Werk des Antichristen, der irgendwann einmal kommt und das Ende der Zeit und die Wiederkehr Christi einleitet. Bis es so weit ist, gibt es die sog. Katechonten, die diesen Prozeß aufhalten. Dabei handelt es sich nicht nur um Staatsmänner, sondern auch um politische Denker, allen voran Thomas Hobbes. Fraglich bleibt nur, wem der Rang eines Katechon zuerkannt werden kann. In der historischen Rückschau ist das relativ problemlos, nicht jedoch in der Gegenwart. Schmitt hat zunächst an Mussolini, danach an Hitler geglaubt. Diese Hinwendung hat er im Sommer 1945 unter Bezug auf den Dichter Konrad Weiss als den schlechtesten, unwürdigen und doch authentischen Fall eines christlichen Epimetheus gedeutet (S. 204). Aus Angst vor dem Antichristen tritt Schmitt in die Partei Hitlers ein, dessen blutiges Wirken dem des Antichristen gefährlich nahekommmt. Hatte er zuvor die Idee des politischen Katholizismus gegen die Feinde des wahrhaft Politischen ins Feld geführt, proklamiert er 1939 das Reich als Träger einer politischen Idee, die „in einem bestimmten Großraum ausstrahlt“ und Zentrum einer neuen polyzentrischen Ordnung der Erde wird. Da Meier nicht untersuchen will, ob Schmitts Motive Furcht oder Eitelkeit waren, sondern sein nationalsozialistisches Engagement aus seinen Schriften (vor allem *Politische Theologie* 1922 und *Politische Theologie II* 1970, *Der Begriff des Politischen* in den drei Fassungen von 1927, 1932 und 1933 bzw. *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes* 1938) begründet, muß man spätestens an dieser Stelle festhalten, daß seine „Politische Theologie“ intellektuell defizitär ist, wenn sie ihn zu einer derart fatalen Positionsbestimmung motiviert. So klar Meier auch die Gedankengänge Schmitts herausgearbeitet hat, so fesselnd diese selbst in ihrer Widersprüchlichkeit bleiben, eine Aktualität vor dem Hintergrund der

Herausforderung des politisch-religiösen Radikalismus, wie ihn beispielsweise der Islam bietet, kann ihnen, auch wenn Verlag und Autor dies andeuten, nicht zuerkannt werden. Denn wenn sich Schmitts Politische Theologie in Konkurrenz zu anderen Politischen Theologien begäbe, verlöre sie einmal mehr ihren Geltungsanspruch und den Charakter der Einmaligkeit.

Frank-Rutger-Hausmann

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>